

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 37 (1933-1934)
Heft: 2

Artikel: Wie der Mensch den Berg eroberte
Autor: Graber, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie der Mensch den Berg eroberte.

Von Alfred Graber.

Es ist ein Irrtum zu glauben, daß die Auffassung von der Schönheit der Berge, wie sie heutzutage allgemein besteht, seit Jahrhunderten in gleicher Weise vorhanden gewesen sei. Nichts ist falscher als diese Ansicht; denn auf kaum einem anderen Gebiet dürften sich solche umwälzenden Änderungen der Anschauung zugetragen haben. Die Berge besaßen für den früheren Menschen durchaus nichts Erstrebenswerthes. Im Gegenteil, er mied sie, wo er nur konnte, denn er empfand nur das Abscheuliche und Unwirkliche der Landschaft. Raum hundertfünfzig Jahre sind verflossen seit dem Ansturm auf die Gipfel. Unsere Generation empfindet die Berge als schön, als ein eroberungswertes Ziel. Aber wie wenig weit entfernt sind auch wir noch von den Anschauungen der Alten, wenn wir einen Schnee-

heit des Grauens nennen. Wie sich einmal zukünftige Geschlechter zu den Bergen stellen, wer kann es wissen? Aber jetzt wollen wir uns einmal umschauen, wie sich die Menschheit früherer Jahrhunderte mit ihnen auseinandersetzte.

Das Altertum kannte den Berg als ein überirdisches Gebilde, die Gipfel waren die Wohnsitze der Götter. Die Griechen hatten ihren Olymp, und auch der Buddhismus verlegte den Thron seiner Götter ins Gebirge. Moses empfing die Gesetzestafeln auf dem Berg Sinai, und Christus wurde vom Versucher auf einen hohen Berg geführt, damit er die Wunder der Erde sehe und von ihnen versucht werde. Heilige Berge haben sich bis in unsere Zeit erhalten, so der Fudschijama in Japan und der Adams Peak auf Ceylon. Beide sind jetzt Wallfahrtsziele. Der Mensch des Altertums hingegen nahte sich diesen Bergen nicht, er blieb ihnen ehrfürchtig fern. Dagegen beging er die Pässe, nicht zu seinem Vergnügen freilich, sondern nur, wenn es nicht möglich war, ein Tal oder Land zu betreten. Seine Wanderungen waren von einem praktischen Bedürfnis diktiert, und es ist wohl klar, daß er sich jeweils den besten Weg aussuchte.

Unsere Alpenpässe wurden erstmals zu kriegerischen Zwecken begangen. Berühmt ist der Alpenübertritt Hannibals. Die Gelehrten streiten sich noch heute darüber, wo er stattgefunden habe. Man weiß es nicht recht, und die Meinungen schwanken zwischen dem Großen und dem Kleinen St. Bernhard und dem Mont Cenis. Im übrigen empfanden die Römer die Alpen als einen willkommenen Landesschutz. So schrieb Herodianus: „Die Alpen sind sehr hohe Berge, wie man sie bei uns nicht sieht; sie erstrecken sich wie eine Mauer und begrenzen Italien, gleich als wenn die Natur sie zum Wohle des Landes hätte auftürmen und ihm von Norden bis zum Meere, das im Süden liegt, ein unüberwindliches Bollwerk hätte schenken wollen.“ Aber Rom selbst mußte bei der Ausdehnung seiner Macht die Alpen überschreiten. Es baute unter erheblichen Opfern seine großartigen Heeresstraßen, von denen sich heute noch mancherlei Spuren finden, so am Septimerpaß, am Julier und am Großen St. Bernhard. Diese Straßen wurden natürlich zu militärischen Zwecken errichtet, nicht etwa um irgendwelche Alpengegenden zu erschließen. Jeder Sinn für die



Horace B. De Saussure, der Genfer Naturforscher und Anreger der Eroberung des Montblanc, den er selbst als zweiter Tourist bestieg.

Phot. Alfred Graber, Zürich.

sturm erleben, in Kälte und Nebel stehen oder die Lawinen donnern hören. Dann ergreift auch uns die Furcht vor der entfesselten Natur, und was wir dann empfinden, mag man die Schön-

Schönheit der Landschaft fehlte. Man sah im Hochgebirge einen Ort des Schreckens mit seinen „bis in die Unterwelt hinabreichenden Abgründen.“ Silvius Italicus sagt hierüber: „Alles erstarrt in den Alpen voll Frost, ist ewig mit grauen Hagelschloffen bedeckt und immerwährend mit Eis umhüllt... Ähnlich der Unterwelt türmt sich in den Alpen die Erde auf und verdeckt durch ihre himmelragenden Massen das lichte Gewölbe des Firmaments... Auf den unwirtlichen Höhen wohnt einzig und allein und ohne Unterlaß der häßliche Winter. Fäher Schwindel ergreift den Wanderer, wenn er zu den wolkentragenden Gipfeln emporblickt.“ Damit trifft Italicus die allgemeine Einstellung des damaligen Menschen. Für die Höhe der Berge wurden phantastische Zahlen errechnet, man schätzte sie bis zu fünfzigtausend Schritt hoch, also an die fünfzehnmal höher als es der Montblanc ist. Immerhin erkennen die Römer den kolonisatorischen Wert der Alpentäler: „Die Gipfel sind fast nackt, und wenn sich spärlich Gras findet, ist es unter dem Schnee verborgen; aber in den tiefergelegenen Tälern sind die Hänge der Sonnenwärme ausgesetzt, Bergbäche bewässern die Wälder, und die Gegenden sind wert der Ansiedelung.“

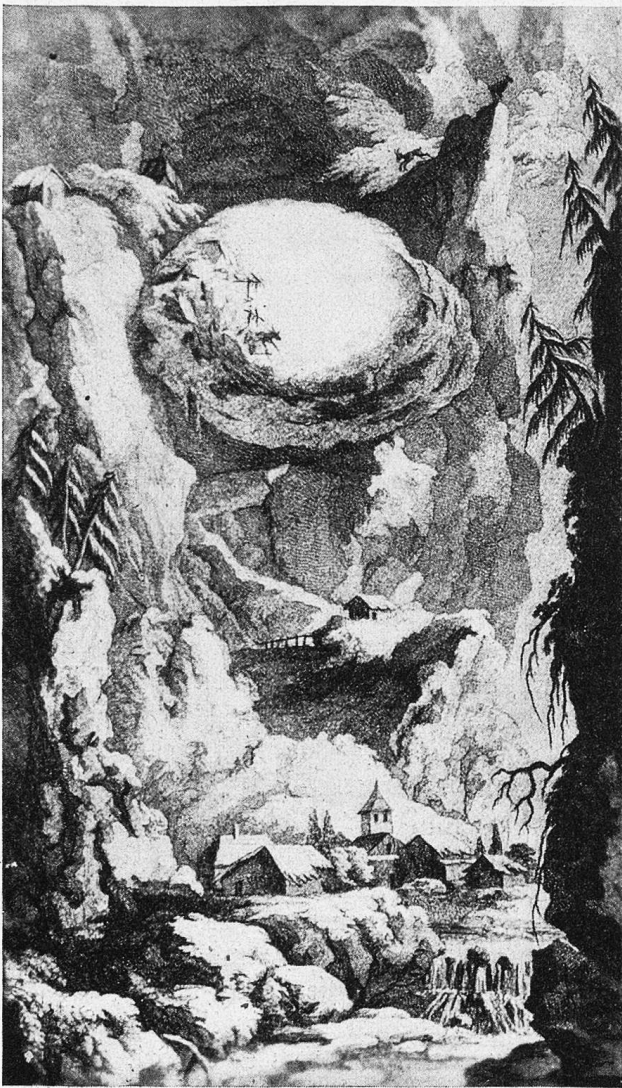
Dann gingen die Wogen der Völkerwanderung über die Berge hinweg. Alle waren nur bestrebt, ihr gelobtes Land möglichst bald zu erreichen und den Orten der Unwirtlichkeit zu entkommen. So wenig kümmerte man sich um die Berge, daß man ihren Gipfeln nicht einmal Namen gab. Die ablehnende Haltung den Bergen gegenüber nahm auch im Mittelalter nicht ab, wenige löbliche Ausnahmen bestätigen diese Regel. Doch die Pässe mußten naturnotwendigerweise begangen werden. So begann man gegen das 10. Jahrhundert mit dem Bau der Hospize, die den Wanderern zu Schutz und Unterkunft dienten. Hospize, wie die des Großen St. Bern-



Die Berninajochkarte. Übergang vom Biancogrät zum Piz Bernina.

hard sind bekannt geblieben bis in unsere Tage, wenn auch Verpflegung und Nachtlager nicht mehr umsonst verabreicht werden wie früher. Die erste verbürgte Kunde von der Erstbesteigung eines Berges im Alpenbogen ist die des Mont Ventoux durch Francesco Petrarca, den italienischen Dichter, im Jahre 1336. Er vollführte diese Wanderung im Hinblick auf die zu erwartende Rundschau. An anderen Bergfahrten des Mittelalters sind noch zu nennen die Erstbesteigung des Rocca Melone (1358) und die Erstbesteigung des Mont Ligulle (1422). Auch Kaiser Maximilian I. bestieg in Tirol einige Berge, unter ihnen einen, von dem er erklärt, daß keiner höher und näher dem Himmel gewesen sei. Man hat nie feststellen können, welchen Gipfel er zu diesem Wunderberg ernannte. Aber diese paar wenigen Taten, die sich über fast zwei

Jahrhunderte erstrecken, erweckten kein Echo im Volke. Die abergläubische Furcht blieb bestehen, die Berge waren nach wie vor mit Drachen bevölkert, die in Höhlen hausten und die Schätze böser Geister hüteten. Von der Bevölkerung der Bergtäler machte man sich oft die unglaublichsten Vorstellungen. Häufig nahm man an, daß sie aus lauter Riesen bestände, weil doch die Berge auch hoch seien! Die Schweiz etwa galt als ein Land voll Bergspitzen (sie gilt es für manche auch heute noch!). Mit den geographischen Kenntnissen war es wunderbar bestellt. Man kannte sich in den Bergen weniger aus als heutzutage im Himalaja. So wird der St. Gotthard vielfach als der höchste Berg der Alpen erklärt, und die Rigi erscheint erstmals unter dem Namen „Mons Regina“ als „Wohnsitz seliger



Lawine.

Aus David Herrlibergers „Neue und vollständige Topographie der Eidgenossenschaft.“ 1773.

Geister“. Welche Verwirrung in diesen Dingen damals in den Köpfen herrschte und wie tief der Aberglaube noch verwurzelt war, ist aus der Verordnung des Rates von Luzern ersichtlich, der eine Besteigung des Pilatus verbot. Sechs Geistliche, die im Jahre 1387 zu seiner Spitze klangen, wurden wegen Unbotmäßigkeit eingekerkert. Die Sage ging, daß die gepeinigete Seele des Pontius Pilatus im hochgelegenen Seelein ihren Spuk treibe. In späteren Jahren bedurfte es einer besonderen Erlaubnis des Rates, um den Pilatus zu betreten. Noch im Jahre 1518 flohen etliche Besteiger beim Anblick des geheimnisvollen Seeleins. Sie wurden von derartiger Furcht befallen, daß sie ihr Vorhaben aufgaben und nach Hause eilten. Im Jahre 1555 bestieg dann Conrad Gesner, der Arzt und Naturforscher, den Pilatus. Er meint darüber: „Ich für mich glaube, daß Pilatus niemals an diesen Orten war, und wenn er dahin gekommen sein würde, daß ihm niemals irgendeine Möglichkeit, den Menschen nach seinem Tode Gutes oder Böses anzutun, gewährt worden sein würde.“ Mit Conrad Gesner kommen wir auf ein paar Menschen des 16. Jahrhunderts zu sprechen, bei denen wir die ersten Anzeichen einer grundlegenden Wandlung in der Anschauung den Alpen gegenüber feststellen können. Der Schleier, der seit Jahrtausenden über den Bergen gelegen hatte, beginnt sich zu lüften. Die ersten Träger dieser neuen Einstellung waren Maler, Dichter oder Gelehrte. Ihre Wanderziele waren bescheiden und die Beweggründe ihrer Ausflüge meist wissenschaftlicher Natur.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts traten dann zwei Männer hervor, die für die Entwicklung des Naturempfindens von grundlegender Bedeutung waren: der schon erwähnte Conrad Gesner und Josias Simler, der Zürcher Theologe. Gesners Werk „De montium admiratione“ („Von der Bewunderung der Berge“) handelt nicht nur von der Schönheit des Gebirges, sondern auch von der Freude und dem Nutzen des Bergsteigens. Gesner zerstreut viele Irrtümer, er ist ein Sänger der Alpen, aber das Reich des ewigen Schnees betrat er noch nicht. Von Josias Simler interessiert uns vor allem seine Abhandlung „De Alpibus Commentarius“ (jetzt deutsch erschienen unter dem Titel: „Die Alpen“), in dem sich ein Kapitel findet: „Schwierigkeiten und Gefahren der Alpen und Mittel, darüber zu triumphieren.“ Es ist dies eine der ersten Anleitungen zum Bergsteigen

überhaupt. Simler hat zwar das meiste nicht aus eigener Erfahrung geschöpft, sondern er verläßt sich vielfach auf die Aussagen von ihm zuverlässig erscheinenden Gewährsmännern. Wir wollen ein paar seiner Ansichten hören. Neben merkwürdigen Dingen vernehmen wir auch viel Gutes und Richtiges. Simler beginnt mit einer Betrachtung der Wege in den Alpen: „Die Wege sind schwierig und gefährlich, sei es, weil sie schmal sind, sei es wegen der Abstürze des Eises und Schnees, endlich auch wegen der Kälte, der Winde und Unwetter... Auch flößt der Tiefblick in die Täler dem Wanderer solchen Schrecken ein, daß er sich aus Furcht, von Schwindel ergriffen zu werden, von Einheimischen, die diese Wege gewöhnt sind, an der Hand führen läßt.“ Mit welchen Beschwerden ein Alpenübergang Heinrichs IV. etwa zu rechnen hatte, erläutert folgende drastische Schilderung: „Die Kaiserin und die Frauen ihres Gefolges wurden auf Rindshäute gesetzt, die die Führer herabließen. Auch die Pferde wurden vermittels Maschinen herabgelassen, oder mit zusammengebundenen Beinen abwärts geschleift, wobei viele unterwegs verendeten.“ Schon die vielbekannte Enttäuschung des Bergsteigers, daß die nächste Anhöhe endlich die höchste sei und es dann doch nicht ist, kennt Simler. Auch von Steigeisen kann er berichten. Mysteriöser aber ist die Schilderung, daß der Schnee an vielen Stellen eine derartige Höhe erreiche, „daß Mensch und Tier darin zugrunde gehen, wenn sie darin versinken; es ist dies keine geringere Gefahr, als wenn sie im Wasser ertrinken würden.“ Selbst eine Art von Schneereifen zu müheloserem Gehen wurde damals bereits verwendet. Von den Lawinen aber weiß Simler zu sagen, daß sie die größte aller Gefahren darstellen. „Es genügt eine geringfügige Ursache, um die Schneemassen in Bewegung zu setzen; so wenn sie an



Die Katastrophe am Matterhorn (1865)
nach dem Gemälde von Gustave Dore.

einem steilen und baumlosen Gang durch einen vorbeischießenden Vogel, durch irgendein anderes Tier, durch heftigen Wind oder durch das Geschrei vorübergehender Menschen erschüttert werden. Im letzteren Falle gibt die Luft durch Zurückwerfen des Schalls, was man Echo nennt, den Anstoß, daß sich der Schnee in Bewegung setzt.“ Simler spricht dann auch über die Minerale, über die Tier- und Pflanzenwelt. Da herrscht noch der seltsame Aberglaube, daß die Bergkristalle aus altem Schnee und Eis entstünden. Beim Nachspüren über den im Hochgebirge vielfach vorkommenden Farbwechsel der Tiere schließlich findet Simler bei einem Gewährsmann folgende Deutung: „Für den Farbwechsel gibt es zwei Gründe, erstens die Nahrung, die

die Umfärbung der Tiere bewirkt, man sagt bei uns, daß die Hasen sich während der Wintermonate von Schnee nähren. Der zweite Grund ist der, daß, abgesehen von dem Genuß des Schnees, schon dessen ständiger Anblick das Denken der Nuttiere während der Trag- und Wurfzeit beeinflusst, so daß die Jungen mit der gleichen Farbe zur Welt kommen!" Damit verlassen wir Simler, der uns als ein erster Bahnbrecher des praktischen Bergsteigens erscheint.

Außer Gesner und Simler ist auch noch Megidius Ischudi zu nennen, der den Gletscherpaß des Theodul überschritt. Er kam als einziger dieser Gelehrten in die Region des ewigen Schnees. Es darf aber nicht übersehen werden, daß trotz dieser Männer die Gebildeten im allgemeinen den Alpen noch durchaus ablehnend gegenüberstanden. Die Furcht des Mittelalters war noch nicht überwunden. Dazu kam im 17. Jahrhundert die Gegenreformation mit ihren schweren Kriegen, mit Pest und Aufständen. So wurden die Berge vergessen, und während nahezu anderthalb Jahrhunderten wurde keinerlei neue Bergbesteigung von Wichtigkeit unternommen. — Erst das 18. Jahrhundert besann sich wiederum auf die Alpen. J. J. Scheuchzer wurde zum Begründer der Alpenphysik. Bekannt wurde aber vor allem Albrecht von Haller mit seinem Lehrgedicht „Die Alpen“. Damit erstand der erste Dichter der Berge, sein Werk erregte das größte Aufsehen und verlockte manchen zum Reisen ins Hochgebirge. Noch größer aber war der Einfluß J. J. Rousseaus, der für diese Berge und ihre unverbrauchte Natur mit seiner leidenschaftlichen Seele warb. Er war der Apostel der Weltflüchtigen und der Vorkämpfer für eine „Rückkehr zur Natur“. Dem gesamten Zug der Zeit gemäß jedoch blieb die Einstellung des Menschen den Bergen gegenüber zunächst noch sentimental und schwärmerisch. Man bewunderte und liebte sie, aber man bestieg sie nicht. Man gründete Einsiedeleien, baute Tempel oder siedelte sich in alten Ruinen an. Immerhin wurden — meist von Einheimischen — einige neue Gipfel betreten, so der Piz Vinard, der Piz Beverin,

die Sceapiana und der Titlis. — In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aber ereignete sich eine erstaunlich rasche Wandlung von der Beschaulichkeit zum Angriff auf die Hochgipfel. Erhabenstes und herrlichstes Ziel war der höchste Berg Europas, der Montblanc. Am 8. August 1786 gelang Jacques Balmat zusammen mit dem Arzt Michel Paccard der große Wurf. Balmat wurde für diese Tat in den Adelsstand erhoben. Ein Jahr später wiederholte er die Besteigung mit den Einheimischen Cachat und Tournier und dann mit dem bekannten Genfer Gelehrten und Naturforscher Horace B. de Saussure. De Saussure war der eigentliche Anreger der Montblanc-Ersteigungen gewesen, der selbst etliche Versuche mit Balmat unternommen hatte. Er galt auch lange Zeit als der Eroberer gemeinsam mit Balmat, während der Name von Paccard vergessen wurde. De Saussures Buch „Reise in die Alpen“ ist ein begeisterter Lobgesang auf die Berge. In den Ostalpen galt die Ersteigung des Groß-Glockners im Jahre 1800 als ein erster großer Markstein des erwachten Alpinismus.

Mit dem 19. Jahrhundert setzte sich die Eroberung der Alpengipfel fort, zuerst noch aus wissenschaftlichem Interesse, später aber aus Eroberer- und Abenteuerdrang. 1811 erreichten Johann Rudolf und Hieronymus Meier von Narau den Gipfel der Jungfrau, die danach im Volksmunde zur „Madame Meier“ ernannt wurde. 1812 folgte das Finsteraarhorn. Gegen die Mitte des Jahrhunderts griffen die Engländer ein. 1855 standen sie unter dem Geleite von Schweizer Führern auf dem Monte Rosa, und im Jahre 1865 geschah die denkwürdige Ersteigung des Matterhorns durch Whymper und Genossen.

Heute sind alle Spitzen der Alpen erobert. Als neues Ziel winken die höchsten Gipfel der Welt im Himalaja. Ihre Erstürmung bleibt den kühnsten Bergsteigern unserer Generation überlassen. Sie sind bereits am Werk. Unsere Wünsche begleiten sie auf ihren gefährvollen Unternehmungen, die einmal sicherlich mit einem Siegen enden werden.

Ueber die Lawinen.

Von Dr. Ernst Buß.

1. Geschichtliches.

Die Lawinen spielen in der Naturgeschichte aller Alpenländer eine große und traurige Rolle. Jahr um Jahr richten sie trotz allen Verbauun-

gen beträchtliche Verheerungen an und fordern zahlreiche Menschenleben. Alle Jahrhunderte wissen von solchen Unglücksfällen zu erzählen. Hören wir aus dem Kanton Graubünden.